

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 43 (1986)

Heft: 8

Vorwort: Pomp and panoply

Autor: Altorfer, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pomp and panoply

Hans Altorfer

Natürlich bin ich zuerst eine Erklärung schuldig, was dieser Titel soll. Auch Kennern der englischen Sprache ist das Wort «panoply» vielleicht nicht geläufig. «Pomp» schon eher. Das brauchen wir ja auch im Deutschen. Die Sache ist ganz einfach: Ich habe letzthin ein Musikstück gehört, das diese Bezeichnung trug und gefunden, es passe sehr gut zu dem, was ich sagen respektive schreiben wollte. Die beiden Wörter besagen Ähnliches: Prunk, Pracht, prächtige Umrahmung sind etwa die deutschen Ausdrücke, die man im Wörterbuch findet.

«Prunk und Pracht.» Solche Wortfolgen verdoppeln die Aussage, verstärken sie bewusst. Wir finden Beispiele auch in unserer Sprache, etwa wenn einer sagt, er hätte für «Heimat und Vaterland» gekämpft. Das tönt mindestens doppelt so ehrenvoll, als «nur» für die «Heimat», besonders wenn die Betonung entsprechend ausfällt. C'est le ton qui fait la musique.

Im Falle meines Musikstückes hat der Komponist eine, man könnte sagen, neutrale Klangfarbe gewählt. Es war ein durchaus festliches Stück. Man kann ja den sprachlichen Titel auch wertfrei verstehen. Aber der Komponist hätte auch anders schreiben können. Aufdringlicher, pompöser eben, so wie man auch den Titel, diese beiden bedeutungsgleichen Worte, als wirkliche Übertreibung, mit einem ironischen Unterton versehen oder gar satirisch, sarkastisch auffassen kann.

Wenn ich für «pomp and panoply» ein etwas spöttisches Beispiel suchen müsste, so würde ich gewisse Staatsbesuche mit ihrem ganzen Brimborium aufführen. Roter Teppich, zackige Ehrengarde, wenn möglich takttschrittklopfende Fahnenwachen und schwer dekorierte Staatsoberhäupter, die unter der Last ihrer eisernen Orden fast zusammenbrechen. Ich mag sie nicht, diese aufgedönnerten Figuren, aus welcher Himmelsrichtung sie auch kommen. Am wenigsten mag ich die aus Ländern, in denen das Volk hungert. Man hat oft das Gefühl, je ärmer ein Land ist, um so prunkvol-

ler präsentieren sich die Oberhäupter. Da ist mir zuviel persönliches «pomp and panoply».

Das gibt es da und dort auch im Sport: Zuviel und zu übertriebenes «pomp and panoply». Ich mochte zum Beispiel an der Fussball-Weltmeisterschaft den im eleganten Zweireiher gekleideten Staatspräsidenten von Mexiko nicht in seiner prächtigen Ehrenloge, zusammen mit seinem ebenso auffällig und augenfällig eleganten Gefolge. Sie wären mir alle mit offenen Hemden inmitten der Zuschauer wesentlich sympathischer gewesen. Es wäre kein so offensichtlicher Stilbruch gewesen. Ich dachte an die menschenunwürdigen Behausungen in den Slums, in denen die Herrschaften nicht eine Minute verweilen würden. Ich dachte auch an die in dichter Reihe aufgefahrenen Panzer vor dem Stadion. «Pomp and panoply» der Macht.

Ich mag auch den feierlich gedachten «pomp» vor den eigentlichen Spielen nicht, dieses Theater mit den Landeshymnen. Man merkt den Spielern in ihrer gespannten Haltung an, dass sie den Schlussakkord herbeisehnen, um sich endlich wieder bewegen zu können. Die Gedanken sind ohnehin beim Spiel und allenfalls bei den fetten Gagen, die ein Sieg bringen könnte. Jene an die geliebte Heimat dürften erst weit hinten folgen. Die Musik ist zwar via Mikrofone am Fernsehapparat zu hören, allenfalls noch in nächster Nähe der Lautsprecher. An manchen Stellen im Stadion aber gehen die hehren Hymnen im Lärm der Zuschauermengen unter, die auch auf das baldige Ende dieses mühsamen und gezwungenen, feierlichen Aktes hoffen.

Ich mag auch das übertriebene «pomp and panoply» nicht, das sich an Olympischen Spielen offenbart, angefangen von der Werbung, die ein potentieller Anwärter betreiben muss bis zum ganzen Ritual der Eröffnung und der Siegesfeiern. Da wird oft um diesen Sportanlass ein schwerer, kitschiger Rahmen gelegt. «Pomp and panoply» haben die verhängnisvolle Tendenz sich von Anlass zu Anlass noch zu steigern, ganz nach der Devise des «citius, altius, fortius». «Pomp and panoply» lässt sich aber auch so wunderbar vervielfachen!



Nichts gegen eine gekonnte Show. Aber sie sollte von diesen kulträchtigen Ritualen, vom nationalen Firlefanz und vom Prunk um des Prunkes willen befreit sein. «Pomp and panoply» mit Witz, Charme und vielleicht sogar mit einer Prise Selbstironie! Gespielte Feierlichkeiten sind mir ein Greuel. Wirkliche, tiefe Feierlichkeit verträgt sich schlecht mit Massenveranstaltungen, die von ihrer Natur her eher laut sind, bei denen Bewegung und Unruhe im wahrsten Sinne des Wortes vorherrschen. Wirkliche Feierlichkeit braucht Stille, braucht Ruhe und Zeit zum Nachdenken. Darum sollte man aus Sportveranstaltungen nicht solche feierlicher Feiern machen wollen, auch nicht phasenweise. Sportveranstaltungen sind nun einmal laut, besonders die grossen. Applaus, Schreie und andere stimmliche Äusserungen gehören dazu. Und zu dieser ganzen Szenerie sollte auch der Rahmen, müssen «pomp and panoply» passen. Falsche Rahmen können das schönste Bild zum Teufel machen. ■